

Florus wusste, woher er es wusste, welche Codices ihm zu Gebote standen, wie er exzerpierte und – schließlich – wie er seine Texte zusammenbaute.

Dass es – mindestens für frühmittelalterliche Verhältnisse – erstaunlich viele „manuscripts personnels“ von Florus gibt, hat ihn sehr fasziniert. Es war gewissermaßen ein wissenschaftliches Schlüsselerlebnis, und wie er mir später einmal erzählt hat, lag genau hier der methodische Ansatzpunkt für seine Pseudoisidor-Forschungen, deren Anfang sich ebenfalls mit seiner Habilitation verbindet: Das Thema seines Probenvortrags lautete: „Literarische Fiktion und karolingische Wirklichkeit. Zur Verschlüsselung tagespolitischer Realitäten im pseudoisidorischen Briefcorpus“, doch ging es hier primär noch um die Aufhellung des zeithistorischen Hintergrunds, die zur Anfertigung der Fälschungen führte.

Dass ihm nach erfolgter Habilitation ein roter Karrieteppich gerollt worden wäre, kann man nicht eben behaupten. Im Gegenteil: Zukunft und Beruf waren unsicher. Und nach eigener Einschätzung entsprachen seine Forschungsneigung und -richtung nicht eben dem tagesaktuellen Mainstream; wer zu den Quellen wolle, müsse bekanntermaßen halt gegen den Strom schwimmen, sagte er gelegentlich mit einem Achselzucken – als sei die Sorge um seine berufliche Zukunft eine *cura posterior* (was sie nicht war). Erschwerend kam hinzu, dass ein laufbahnförderndes Beziehungsgeflecht nicht gerade zu den Stärken des Freiburger Seminars Mordekscher Prägung gehörte. So begann eine Zeit von „Gelegenheitsbeschäftigungen“ und willkommenen Lehrstuhlvertretungen. Im Wintersemester 1999/2000 und im Sommersemester 2000 vertrat er die Professur Weinfurter in München: eine Zeit, an die ich mich gerne erinnere, weil sie unsere bis dahin eher lose Bekanntschaft in persönliche Freundschaft umprägte, nicht zuletzt auch durch vergnügliche Abende im Biergarten. Dann folgten neben Forschungsaufenthalten in Paris und St. Petersburg (Dezember 2000 bis Mai 2001) und der Wahrnehmung eines Visiting Fellowship an der Yale University Library (The Beinecke Rare Book and Manuscript Library, New Haven, 2002) wieder „Wanderzeiten“, deren Grundrichtung eher durch die beruflichen Möglichkeiten seiner Frau als durch eigene vorgezeichnet war und die – trotz einer Vertretung in Zürich (Wintersemester 2002/03) – nach Norden ins Rheinland wies, wo er als wissenschaftlicher Angestellter von Dezember 2001 bis September 2003 im Dezernat Sondersammlungen der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf verantwortlich war für die Erschließung der früh- und hochmittelalterlichen Fragmentbestände. Hier entwickelte sich ein weiterer hilfswissenschaftlicher Schwerpunkt, der sich zunächst in kleineren Aufsätzen und dann in einem schönen Katalog (2003) niederschlug, ihn aber auch nach seinem Ausscheiden aus diesem Projekt nicht losließ. Unter den Plänen, die er nicht mehr hat ausführen können, figuriert auch einer mit dem Titel „Der Werdener Statius. Oder vom Nutzen der Makulaturforschung“.

War Düsseldorf die Stätte des Broterwerbs, Köln der private Wohnsitz, so wurde die Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn vorübergehend zur akademischen Bleibe. Dort nahm er im Sommersemester 2002 einen Lehrauftrag wahr, im Wintersemester erfolgte die Umhabilitation.